Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 36 (1910)

Heft: 46

Artikel: Die rote Gefahr : gallige Herzensergüsse von Cyprian Zeisprotzli

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-443437

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die rote Gefahr. Gallige herzensergüsse von Cyprian Zeisprotzli.

eit jener Zeit des Erwachens der asiatischen Bölker im Often, da man vor der "Gelben Gefahr" warnte lieb im Offen, da der "Gelben Gefahr" warnte, ließ im Allgemeinen die Angst und ber "Getbeit Geführt wutint, all urcht vor der doch bedeutend kräftiger gefärbten "roten Gefahr" ziemlich nach, wenn auch im Speziellen bei Manchem noch über die roten

Genossen etwelches Heulen und Zähneklappern zu verspüren ist. Bei mir ist letzteres tatsächlich der Fall, meine Frau behauptet aber, daß die Sozialisten nicht daran schuld seien, wenn mein neues Gebiß, das ich mir vor Kurzem einsegen ließ, nicht recht paßt. Jedenfalls war der Zahnarzt auch so ein roter Anarchist oder Sozialist, was ja im Grunde genommen genau dasselbe ist und ich bin überzeugt, daß er mir diesen Schabernack mit Absicht antat, aus reiner sozialistischer Niederträchtigkeit gegen die Bessergestellten im Allgemeinen und mich im Besondern. So ein Mensch ist ja du Allem fähig; wenn ich nur daran denken muß, welchen Gefahren wir anders Gefärbten ausgesetz find, würden sich mir meine sämtlichen Haare auf dem Kopfe sträuben, wenn überhaupt an meinem Oberhaupt noch welche zu sinden wären.

Aber wie gesagt: Die Sache wird immer schlimmer. Kam doch richtig der rote Pfarrer Pflüger in den engern Stadtrat von Zürich hinein um nun statt für das Seelenheil des 3. Areises für das Leibeswohl aller fünf Areise zu wirken. Ist das nicht lachhaft?

Wo man nun jetzt im Stadthause hinspuckt, überall kann man einen Sozialisten treffen. Schlechtweg werden fie nur "Die Roten" genannt. Warum aber, frage ich, nennt man sie so? Rot ist ja sonst so eine schöne Farbe, rot ist unser Wappen und Banner, rot sind die Wangen vom Kätterli in meiner Stammkneipe, wenn ich ihr diese oder die anderen zwicke, rot ist die Liebe, aber in diesem Falle kann es doch nur die Liebe sein, die Einen zum Fressen gern hat, oder auch die sogenannte brennende Liebe, die nicht anders zu verstehen ist, als daß eines schönen Tages so ein roter Sozi unsereinem das Haus über den Kopf anzündet. Aber, Gott sei Dank, ich bin so hoch versichert, daß ich dabei noch ein famoses Geschäftchen machen würde und mit Schiller deklamieren könnte: Wohltätig ist des Feuers Macht. Den Schiller

aber, den achte ich hoch, denn das war allerdings nur ein armer Kerl, der öfters hungern mußte, aber trotzem kein Sozi war. Dafür hat man ihm auch später schöne Denkmale gestiftet.

Jetzt haben die "Genossen" sogar noch einen roten Jungburschenverein gegründet um die heranwachsende Generation schon mit der roten Milch der sozialen Denkungsart auf zu pappeln. Na, das kann ja recht schön werden; wenn schon die grünen Jungen anfangen rot zu werden, dann wird uns, denen es bisher schon Greulich vor den Augen war, alles ganz schwarz werden und unsereins muß sich dann seine kostbare Zeit mit Zittern und Bebeln vertreiben. Natürlich, wenn ein roter Pflüger auf solchem Ackerboden seine Arbeit verrichtet, dann können niemals weiße Lilien daraus hervorsprossen.

Also wie schon gesagt: Die Aussichten sind gräßlich. Wenn doch wenigstens unsere roten Führer es den Deutschen nachmachen würden und für längere Zeit auf Gastrollen übers große Wasser hinüber wanderten, wie es der junge Liebknecht macht. Wir wären dann Einige für eine gewisse Zeit los, denn für länger werden sich diese smarten Yankees auch nicht eine deutsche "Liebknechtschaft" gefallen lassen.

Und demnach fürchte ich, daß unsere ruhigen, goldenen Tage gezählt sind. Wie lange wird es gehen und das Strebertum wird aus jedem Gebildeten einen Sozialisten machen, aber auf mich können sie lange warten.

Dann aber, ja dann ist es mit dem Genießen vorbei wenn die Genoffen am Ruder sind.

Mich solls nur wundern, was aus unserer Schweiz dann noch werden soll, einem Lande, wo die Gleichberechtigungsseuche ihre üppigsten Blüthen treibt. Ich kann mir z. B. unsere Fabrikherren und Millionäre noch gar nicht als rote Genossen vorstellen, denn daß es ihnen dann an den, wenn auch roten Geldjack geht, läßt sich ahnen und in solchem Falle wird selbst die röteste Kapitalistenhnäne ruppig und ungemütlich. Ich aber troste mich mit dem alten Spruche

"Beute rot, morgen tot!"

Delzwäsche.

Harte Worte vor zwei Jahren Bei den Nationalratswahlen Flogen hin und flogen wieder Zwischen beiden Antipoden Bürgertant' und Zürcher Poft!

Dort vor dem Bezirksgerichte Hinter Gelnau's hohen Mauern Ward dem Kläger Recht gegeben, Der sich wegen Chrverletzung Ueber Ruedi schwer beklagt.

Auch vor Zürich's Oberg'richte Fand der streitbare Redactor Fand Oskar, der ehrverletzte Schutz — und Sühne das Vergehen Das der Ruedi angestellt!

Doch der Ruedi - unzufrieden Mit erhaltenem Bescheide -Setzt die ganze Schweizerpresse: Deri, Beck und auch den Bovet In Bewegung ungesäumt!

Bald war die Pelzwäsche fertig: Unverzüglich ward gewaschen Ruedi's Belg und auch der Oskar's, Unvergleichlich glänzten beide -Doch es murde keiner nak!

Und so hat sich denn in Minne Abgespielt der ganze Handel!

B November. B

Der November, der liebe, begann Mit ganz beträchtlicher Kühle Und weil ichs empfindlich fühle Zieh ich den Paletot an.

So wandle ich durch die Gaffen, Die Faust in den Taschen versteckt, Wo moderne Kultur mich beleckt Und die Schönen sich sehen lassen.

Und ich seh, wie trotz etlichen Graden Unterm Nullpunkt die Liebe noch glüht, Wie "Er" "Sie" zu finden sich müht Und blinzelt nach bestrumpften Waden.

Ich glaube, es kommt auf das Eine Auf Erden immer heraus: Man liebt sich und — nachher ists aus Und dieses ist das Gemeine.

Vom Büchertisch.

- 1. "Ueber den Gotthardvertrag und die Verträglichkeit im allgemeinen." Eine poetisch-politische Studie von Meyer-Mayer & Cie.
- "Der Proporz als Erreger politischer Verdauungsstörung" von Nationalrat Kümmerli.
- "Uderli und Enderet", oder "der rudbezügliche Prozeß". Derfasser unbefannt.
- "Neue Gebete für Luftschiffer und flieger nebst Testamentformular", berausgegeben von der Gefellschaft für Binnenmission.
- "Briand brillant", eine charakterlose Komödie in & Ukt und einem Machspiel, von ihm selber aufgeführt.

26

Aus der Krim.

Der Emir jüngst von Buchara Hielt Hof in Jalta's Mauern, Doch daß zur Zeit der Ramadan noch herrscht, tat er bedauern. Zwei Mädchen aus Franzosenland So schön wie keine in Samarkand Die Zeit ihm fröhlich vertrieben -. Solange sie artia blieben!

Den Emir dort von Buchara Gelüstet's schroff zu verletzen Was er bis jett noch heilig hielt Von Mohameds strengen Gesetzen. Von westlicher Kultur beleckt Die Françaises wußten ihn versteckt Bur Sünde frech zu verleiten (Nicht schön wars von den beiden).

Der Emir dort von Buchara Wär "ringer" nüchtern geblieben. Statt daß die beiden Mädchen ihm Nun Beaujolais verschrieben. Doch leider diesen nicht allein, Auch Médoc und Champagnerwein Und Wein von Mosel und Rheine Flossen da im Vereine!

Der Emir dann von Buchara hat runde Füße bekommen, Indessen die beiden Mädchen flink Ein Automobil erklommen Und während der Gute selig schlief -Im Traume noch ihre Namen rief -Entwichen, ihm listig mausend Der runden Franklein zwölftausend!

Der fehlte uns noch "grade!" Um heiligen Crispinustage Baffiert fo mancher Schelmenftreich, St. Crisvin flouft bas Leber weich. Das heut' er stahl am hellen Tage! Den Reichen Leber ftehlen mußt' er, Denn er war gar ein armer Schufter. Er nahm es, wo er's nur befam: Ne sutor supra crepidam!

So wandelt auf St. Erispins Bfabe Mit einem foloffalen Schneid (Ja, laffen muß ihm bas ber Neid!) Von Magdeburg ber Leutnant Grabe. Rach Dübendorf zog er hinüber, Erteilte manchen Nafenstüber Dem, der ihn für den echten nahm: Ne sutor supra crepidam!

Champagner liebt er fehr, ber Raiche, Das Komitee war benn nicht faul Und tränkt sein ungewaschnes Maul Mit dieser Marke — manche Flasche! Wie man den Schmied fieht vor der Effe, Vor'm Komitee und auch ber Preffe Bergapft ber Leutnant ben Tamtam: Ne sutor supra crepidam!

Ach! auf ber Welt ift alles eitel: Mis Schwindler Grabe ward erkannt, Buruck gog man von ihm bie Sand Doch merti' man erft beim leeren Beutel Dag-was als Schlimmftes noch erschienen, Der Kerl, ber hatt' die Haut voll "Bienen". Für die "Betroffnen" wars infam: Ne sutor supra crepidam!

@ Der Zar in Potsdam. Ø

In Potsdam bejrüßte der Willem Von Preußen den ruffischen 3ar Und es jlich sich die die Schose in villem Wie sowat von jeher war.

Da jabs Offiziere, Soldaten Und Leute, die aus Versehn Sich auf die Hühneraugen traten Und keener hat wat jesehn.

Und dann hat unser Willem, der Raiser, Geinen ruffischen Bettern bejrüßt. Und die Reporter schreien sich heiser: "Dreimal hat er ihn jeküßt"

Na, Mahlzeit zu solcher Umarmung. Ick mache mich nichts daraus Und küsse trot chronischer Verarmung Meine Aleene vom Warenhaus.

Da brauchts nicht Militär, nicht Vereene Nicht Pauke, nicht Helikon. Ick mache det janz alleene Unb hab noch 'n Verjnüjen von.

Berliner. 200 B H Stossüfzger. B

Wen es Rind im Sammetjäggli 's Dörfli uf und abe gad, Wen e Chue im Stiifzilinder Vor de Radhustüre stad, Wenn de hund i Endifinke bindrem Schesli nachespringt Und de Güggel im e Rucksak Sine huenre 's Fueter bringt, Wen es Roß vor luter lache Träne f....t wie ne Bach Und em Schniderhans si Geisbock Tanzet uf em Chiledach, Wen e alti Stallaterne Sich i d'Katz verliebe tuet -Tst das All's nid vil verrückter -Als e hochmoderne huet.

E blagete Familivater. *

@ Preisfrage. B

Ist es ein gutes oder schlechtes Zeichen, daß in St. Gallen das Kalbfleisch abgeschlagen hat?